

Heimkehr ins farbige Biedermeier

Anmerkungen zu dem ersten Liebeneiner-Farbfilm „Das tanzende Herz“

Eine hübsche Hexe ist die Kückelmann. Sie möchte alles an ihrem Figürchen verkaufen, von oben bis unten, von der Sprache bis zur Singstimme, vom blendenden Gebiß bis zu den nun auch entdeckten Tanzbeinen. Und da sie ehrgeizig ist, gelingt es ihr auch.

In dem Liebeneiner-Farbfilm „Das tanzende Herz“, der den Zuschauer bis über den Kopf in die Biedermeierzeit hinabtaucht — manchmal stürzt der Farbtopf ein bißchen um und ergießt sich „offsettig“ etwa in Paul Henckels Gesicht

—, spielt sie das Töchterlein des Hofmechanikers Haberling, das in einen Victor verliebt ist. Der Vater hat eine Puppe konstruiert, die gestikulieren, singen und tanzen kann, sich dabei aber in Schulden gestürzt. Die zu kassieren, naht sich der Geldgeber des Fürsten, Herr Leopold, der ein Auge aufs Töchterlein Susanne geworfen hat. Als der Fürst kommt, um das Wunderwerk zu besichtigen, geht eine Schraube los und Susanne muß (als Puppe) einspringen. Leopold durchschaut den Trick und pfändet die Puppe... Susanne. Er will sie in seiner Wohnung kirre machen. Daß dies nicht gelingen wird, weiß jeder, der die Gesetze solch' heiteren Spieles kennt. Die dem Film zugrunde liegende hübsche Novelle ist übrigens W. F. Fichelscher zu verdanken.

Mit dieser ansprechenden Fabel versehen, ging Liebeneiner ans Werk und sicherte sich mit Paul Hörbiger als köstlich deppetem Fürsten, Paul Henckels als schnurrig-seriösem Bastler, Wilfried Seiferth als gewieftem Geldmann, Harald Juhnke als pastos-dummem Julius, Gunnar Möller als Liebhaber (nicht gerade jedermanns Typ), Hertha Staal als kessem Annchen und eben der Kückelmann als Braut und Puppen-double ein gut abgestimmtes Ensemble. Nun wird der Film allerdings ein Ganzes erst durch ein geschickt eingefügtes klassisches Ballett, dessen technischen Höhepunkt Maria Fris als

mechanische Puppe darstellt. Die Leitung hat Ballettmeister Heinz Rosen, der auch als Darsteller mitwirkt. Um dem tänzerischen Element zu seinem — ausgedehnten — Recht zu verhelfen, schiebt man nach bewährter Methode einen Traum (genauer gesagt einen Albtraum) ein, in welchem recht unerwarteterweise die sieben Todsünden vorgeführt werden. Heinz Rosen ist auch die Bändigung der zivilen Tänzer gelungen, besonders die Nachgestaltung der Puppe durch die Kückelmann.

Die mechanische Puppe muß sich einer Operation auf Leben und Tod unterziehen. Dabei entsteht die atemberaubende Parodie einer echten Herzoperation, die in besonderem Maße dazu beiträgt, daß der Film seine Gruselingredienz nie verliert. Zum Gruseln trägt aber auch das Spiel der Kückelmann bei, die sich als hübsche Hexe entpuppt (oder verpuppt, wenn ihr das besser gefallen sollte). Sie versteht sich auf die überspitzte Geste und sogar auf die Grimasse und wirkt dann fast unheimlich. Sie als Susanne einzusetzen, war ein ausgezeichneter Griff.

Der Film hat vom Biedermeier die puppige Grazie, von Märchen das Tiefsinnige und Gruselige und vom Ballett her den Aufschwung aus dem etwas plüschernen Muff. Das deutsche Gemüt, seit „jenen Tagen“ eine etwas zweifelhafte Sache, darf, gedämpft, schwelgen. H. Sch.